

## Pfarrer Alphons Koechlin-Thurneysen (1885-1965)

Autor(en): Rudolf Linder  
Quelle: Basler Stadtbuch  
Jahr: 1966

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/0816aa4a-b292-4575-b0b8-278ec5f6ea6d>

### **Nutzungsbedingungen**

Die Online-Plattform [www.baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

# Pfarrer Alphons Koechlin-Thurneysen

(1885—1965)

*Von Rudolf Linder*

Am 8. Mai 1965 ist Pfarrer Alphons Koechlin-Thurneysen verstorben. Er war nicht nur während Jahrzehnten der unbestrittene Leiter der Basler Kirche, sondern auch in den Jahren um die Jahrhundertmitte die anerkannte Führerpersönlichkeit des schweizerischen Protestantismus, aber auch weit über die Schweiz hinaus geschätzt und in Anspruch genommen.

Er entstammte einer Familie, die, schon vorher Basel verwandtschaftlich verbunden, vor etwa 150 Jahren aus Mülhausen eingewandert war und bald der neuen Heimat eine Reihe in Politik und Wirtschaftsleben hervorragender Männer geschenkt hat. Sein Vater war der für seine gewinnende Liebenswürdigkeit bekannte Nationalrat und Oberstdivisionär Carl Koechlin, seine Mutter Elisabeth Iselin, eine an lebenswerten Eigenschaften des Geistes und des Herzens reiche Frau; von beiden hat er Bestes ins Leben mitbekommen. Als Alphons Koechlin acht Jahre alt war, starb die Mutter bald nach der Geburt des jüngsten Kindes. Er, als ältester unter sechs Geschwistern, hat diesen Schlag wohl am bewußtesten miterlebt. Der Vater widmete seine Zeit neben seinen vielfachen beruflichen und militärischen Pflichten der verwaisten Schar und wußte früh ihr Verantwortungsbewußtsein zu wecken sowie die Erkenntnis, daß der Sinn des Lebens im Dasein für andere beruhe. Auch das Wissen um die Verpflichtung für das gesamtschweizerische Vaterland, über die selbstverständliche Liebe zur engeren Heimatstadt hinaus, entstammte diesem väterlichen Einfluß.

Alphons Koechlin durchlief das Basler Gymnasium, und schon in den beiden Mittelschulverbindungen Basilea und Pädagogia hat er Freunde fürs Leben gefunden. Die spätere Entfaltung des Wesens von Alphons Koechlin läßt erkennen,

daß er auch im politischen Bereich als Staatsmann, oder als Kaufmann im Wirtschaftsleben zu hervorragenden Leistungen fähig gewesen wäre. Aber er entschied sich — als erster seiner Familie — für den Pfarrerberuf. Zu dieser Berufswahl trug wohl bei, daß sein Vater Mitglied des Konsistoriums der Französischen Kirche in Basel war und lebhaften Anteil an den evangelisch-sozialen Bestrebungen jener Tage nahm, und daß in der Familie seiner Mutter, der mehrere Theologen entstammt waren, starke Traditionen aus Alexander Vinets Basler Zeit lebendig waren.

Das Theologiestudium begann er 1903 in Lausanne an der Faculté libre. Dort trat er auch der Zofingia bei. Später, von Basel aus, hat er 1904 bis 1905 als Aktuar dem Zentralausschuß des Zofingervereins angehört. Nach der Lausanner Zeit setzte er sein Studium in Basel und Marburg fort und wurde nach seinem Abschlußexamen im Herbst 1908 in Basel ordiniert. Dann begab er sich für mehr als ein Jahr ins Ausland; einem Aufenthalt in Paris folgte ein solcher in England und Schottland. Die Frucht dieser wohlausgenützten Zeit war die Beherrschung der französischen und englischen Sprache, die ihm später ermöglichte, in den schweizerischen Kirchen und im Ausland die seinen Gaben entsprechende Wirksamkeit zu entfalten.

Im Januar 1910 wurde er nach Stein am Rhein gewählt und bekleidete in der Folge das dortige Pfarramt während elf Jahren. Zwei Jahre darauf vermählte er sich mit Emilie Thurneysen und fand in ihr eine ihn trefflich ergänzende Lebensgefährtin, die mit ihrer spontanen Herzlichkeit sein Dasein bereicherte. Vier Kinder wurden ihnen geschenkt. Die Zeit im idyllischen Pfarrhaus am Rhein ist ihm und seiner Familie in leuchtender Erinnerung geblieben, war aber auch eine Zeit reicher Tätigkeit. Neben die pfarramtliche Arbeit im engeren Sinn gesellte sich das Blaue Kreuz, dessen Präsident er wurde und dem er sein Leben lang die Treue hielt. Wie sehr er sich das Vertrauen der ganzen Stadt erworben hatte, sehen wir daraus, daß er 1920 zum Präsidenten der Kommission gewählt wurde, die die Verantwortlichkeiten festzustellen hatte, die zur Liquidierung der Spar- und Leih-

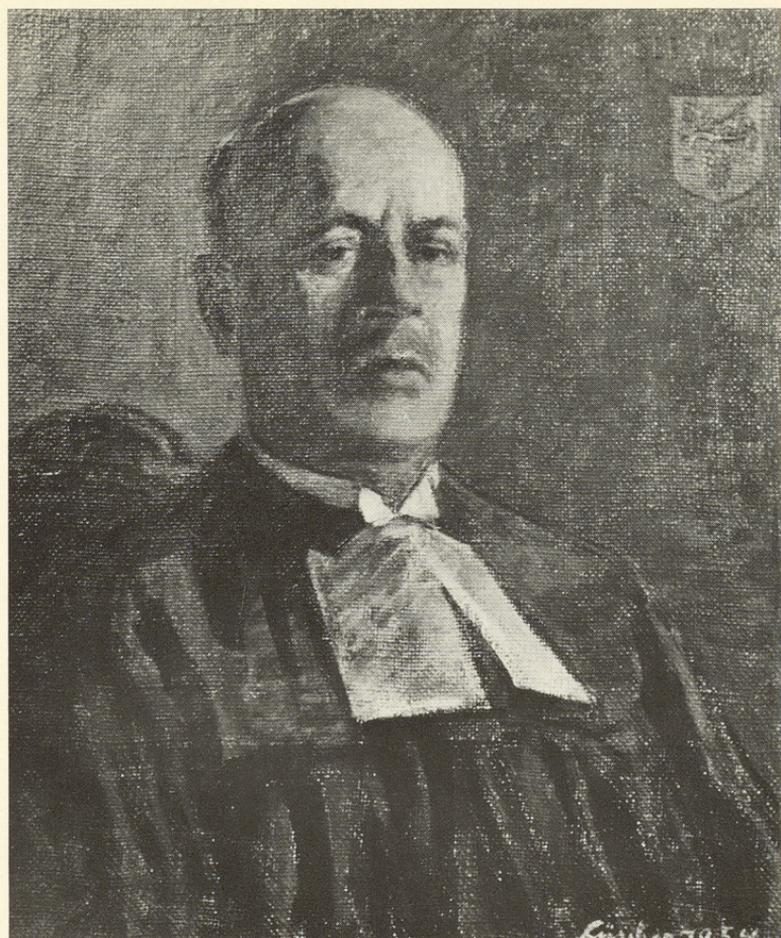
kasse Stein a./Rhein geführt hatten. Als Gotthardfeldprediger hatte er während des Ersten Weltkrieges vielfach Dienst zu leisten. — Namhaft wirkte er auch an der Neuordnung der kirchlichen Verhältnisse im Kanton Schaffhausen mit und war von 1915 an Sekretär des dortigen Kirchenrates. Dann, 1921, rief ihn die Heimatkirche nach Basel zurück.

Dort war eben das Martinspfarramt in eine reine Frühpredigerstelle umgewandelt worden, mit der Absicht, dem Frühprediger noch andere, besondere Aufträge übertragen zu können. An diese Stelle wurde Alphons Koechlin gewählt.

Das Frühpredigeramt bildete von da an das Fundament seiner ganzen sich ausweitenden Lebensarbeit. Dieser Verkündigungsauftrag ist ihm immer wichtig geblieben, als das, was seiner ganzen Arbeit den geistlichen Mittelpunkt gab. Auch wußte er sich durch ihn mit allen Pfarrern in der gleichen Verantwortung verbunden, als Kollege mit allen Kollegen. Mit der ihm eigenen Treue hat er diesen Predigt-auftrag verwaltet.

Dieser Auftrag war nicht immer leicht. Einer Predigt-tätigkeit, die nicht durch Seelsorge und Unterricht gespiesen wird, fehlt der natürliche Nährboden; dazu kamen die Entvölkerung der Innerstadt und die Änderung der Lebensgewohnheiten; das alles hatte zur Folge, daß diese Gottesdienste, sonntags um acht Uhr, nicht gut, ja oft sogar schlecht besucht waren, zumal Koechlin nicht das war, was man einen populären Prediger nennt. Vielmehr verlangte er von seinen Zuhörern ein ernstliches Mitgehen. Aber er hat in Treue an diesem Amte festgehalten, und es lag ihm ferne, etwa durch Änderung der Zeit oder andere Maßnahmen, einen Umschwung herbeizuführen. Und darf man nicht denken, daß es irgendwie dazu gehört, daß ein Mann, der in hohen Ämtern steht und hohes, berechtigtes Ansehen genießt, doch an einem Ort nicht das Gelingen erlebt, das man sich wünscht?

Der besondere Auftrag, der mit dem Frühpredigeramt verbunden wurde, war das Sekretariat des Kirchenrates. In diesem Amt lernte Koechlin die Basler Kirche, ihre Bedürfnisse und Möglichkeiten kennen und wuchs in die Kirchenleitung hinein, so daß es nur das Gegebene war, als ihn die Synode



Porträt von J. J. Lüscher im Bischofshof



1933 zum Mitglied und zugleich zum Präsidenten des Kirchenrates wählte. Seine Leistung in dem neuen Amte beschreiben, hieße die Geschichte der Basler Kirche schreiben. Sie sei charakterisiert mit den Worten von Oskar Moppert in «50 Jahre selbständige reformierte Basler Kirche 1911 bis 1961», S. 37: «Eine spätere Basler Kirchengeschichte wird von einer ‚Ära Koechlin‘ ... zu reden haben. Deren Eigenart ... liegt für Koechlin vor allem in der Ruhe und dem Willen zu absoluter Sachlichkeit der Führung, im Verzicht auf alle persönliche Ambition; ferner in der Fähigkeit, jedes sich stellende Problem sofort in den größeren Zusammenhang einzuordnen. Daß es möglich war, in den schweren Wirtschaftskrisen und während des Zweiten Weltkrieges, als ... die Kirche nur mit äußerster Sparsamkeit ihren Haushalt aufrechterhalten konnte, doch so viel Neues in den Ämtern, der Organisation, dem Bauwesen der Kirche teils auszuführen, teils vorzubereiten, das ist allein dieser Art von Amtsführung zu verdanken.»

Der Verfasser dieser Zeilen hat als Kirchenratssekretär die Jahre dieser «Ära Koechlin» aus nächster Nähe miterlebt und ist dankbar für eine nie getrübe Arbeitsgemeinschaft, beruhend auf Vertrauen und Freundschaft. Eindrücklich war ihm stets die Bereitschaft Koechlins, die Verantwortung für schwere und unpopuläre Entscheidungen zu übernehmen, die Ablehnung von Kompromissen zur Vermeidung von Schwierigkeiten, und endlich die klare Voraussicht der kommenden Entwicklung.

In den ersten Basler Amtsjahren begann auch die Mitarbeit in den Kommissionen der Taubstummenanstalt in Riehen und des theologischen Alumneums — an beiden Orten während Jahren als Präsident —, im Protestantisch-kirchlichen Hilfsverein, und während den ersten Jahren die Präsidentschaft des Stadtverbandes des C.V.J.M.

Neben dieser Basler Tätigkeit entfaltete sich bald eine solche im gesamtschweizerischen Rahmen, denn auch im Schweizerischen evangelischen Kirchenbund war man auf Koechlins besondere Gaben der Kirchenleitung aufmerksam geworden. 1935 wurde er in den Vorstand des Kirchenbundes

gewählt und 1941 zu dessen Präsidenten. Auch diesem Amte brachte die damalige Kriegszeit eine Unmenge von Sorgen, Aufgaben und Verantwortlichkeiten, aber jedermann spürte, daß hier nicht nur ein seiner Verantwortung bewußter Mann am Steuer stand, sondern einer, der auch fähig war, den Anforderungen zu genügen.

Auch die der Kriegsfolgen wegen entstandenen Hilfswerke beanspruchten seine Leitung: von 1941 bis 1947 stand Koechlin der Schweizerischen evangelischen Flüchtlingshilfe vor, und das nach Kriegsende geschaffene Hilfswerk der evangelischen Kirchen der Schweiz hat er von der Gründung an bis 1954 präsiert, und präsidieren hieß bei ihm stets, auch wirklich die Leitung in der Hand halten.

Dann durfte Alphons Koechlin sein Tagewerk als zur Hauptsache beendet ansehen. Als er 1954 im 70. Lebensjahr stand, aber noch im Vollbesitz seiner Kräfte war, erklärte er seinen Rücktritt als Frühprediger und Präsident des Kirchenrates, zu gleicher Zeit auch als Präsident des Kirchenbundesvorstandes und des Hilfswerkes. Verdiente Anerkennung wurde ihm zuteil. Der Basler Kirchenrat ließ, anstelle eines Abschiedsgeschenkes, sein Porträt durch den Kunstmaler J. J. Lüscher malen, das nun im Vestibül des Bischofshofes sich würdig den Bildern der früheren Antistites der Basler Kirche anreihet.

Schon das bisher Erwähnte würde die Lebensarbeit eines Mannes ausfüllen. Dazu kamen aber noch zwei Tätigkeitsgebiete, in denen er ebenfalls mit ganzem Einsatz tätig war: die Ökumene und die Mission. Leider verbietet der Raumangel eine verdiente eingehende Darstellung.

*Die Ökumene.* 1923 traf Koechlin zum erstenmal mit John Mott, dem Vorläufer der Ökumene, zusammen und wurde von ihm in die Mitarbeit im Weltbund der Y.M.C.A. hineingezogen, zu dessen Vizepräsidenten er bald gewählt wurde; von 1939 bis 1945 war er Stellvertreter Motts im Genfer Hauptquartier; 1947 trat er zurück.

1925 nahm er an der Stockholmer Kirchenkonferenz teil; da Mangel an sachkundigen Dolmetschern bestand, sprang Koechlin in die Lücke und besorgte fast allein den Überset-

zerdienst; in Anerkennung dieser Leistung verlieh ihm 1929 die Universität Heidelberg den theologischen Ehrendoktor.

Er nahm dann tätigen Anteil an den Vorarbeiten für die Gründung des Weltrates der Kirchen; während des Zweiten Weltkrieges lag ein Hauptteil der Verantwortung für das Fortbestehen des Werkes auf ihm. Zehn Jahre lang leitete er die Abteilung für Wiederaufbau und kirchliche Hilfsaktionen und 1948, an der ersten Vollversammlung in Amsterdam, wurde er ins Zentralkomitee und in dessen Exekutive gewählt und behielt dieses Amt, bis er 1954, an der Vollversammlung in Evanston, seinen Rücktritt erklärte. Den Männern, mit denen ihn die Arbeit in der Ökumene zusammengeführt hatte, blieb er aber weiter in Verehrung und Freundschaft verbunden.

Das Amt aber, das Koechlin besonders lieb war, das Präsidium der *Basler Mission*, behielt er bis ins 75. Lebensjahr.

In das Missionskomitee war er 1923 gewählt worden, und 1936 wurde ihm die Präsidentschaft übertragen. Auch da warteten seiner schwere und verantwortungsvolle Aufgaben. Bei Ausbruch des Zweiten Weltkrieges mußte in raschem Entschluß die Leitung des Werkes ganz von den Schweizern übernommen werden, um Kriegsmaßnahmen zu vermeiden, wie sie im Ersten Weltkrieg die Mission schwer getroffen hatten. Der Direktor schied aus und wurde nicht ersetzt; auf dem Präsidenten und seinen schweizerischen Mitarbeitern lag die ganze Last. Nach dem Krieg stellten sich neue große Probleme, die die ganze Weisheit, Energie und Geduld eines erfahrenen Leiters in Anspruch nahmen: die Wiederanknüpfung der Beziehungen zu der deutschen Heimatgemeinde, die Umstellung der Ausbildung der künftigen Missionare vom bisherigen Unterricht im Seminar zum Studium an der Hochschule, die Bildung selbständiger Kirchen auf allen Missionsfeldern, endlich eine Ausweitung des ganzen Werkes. Im Jahr 1959 legte Koechlin auch dieses Amt nieder.

Der zugemessene Raum erlaubt leider nicht, Koechlins Denken und Handeln eingehender darzustellen; es sei nur ein kurzes Wort aus dem Jahresbericht der Basler Mission von 1952 angeführt, das zeigt, wo der Grund seines Glau-

bens lag und woher er die Kraft für seinen Dienst erhielt. An Hand des Wortes: «Der Name des Herrn ist ein festes Schloß; der Gerechte läuft dahin und wird beschirmt» (Sprüche 18, 10) sagt er, die Mission selber sei kein festes Schloß, sie stehe ungeschützt in der Welt. «Und doch! Mitten im missionarischen Handeln steht, freilich dem Auge unsichtbar, aber nur um so wirklicher, ein festes Schloß. Es ist nicht die Mission selbst. Es ist der Name des Herrn der Mission, es ist der in der Mission gegenwärtige auferstandene Herr Jesus Christus selbst. Er ist Anfang, Mitte und Ende. Er sendet. Er segnet. Er handelt. Es geht bei allem, was wir bitten, denken, verkünden und tun, um Seine Sendung und um das Hereinbrechen Seines Reiches. Er begnadet uns, an Ihn zu glauben und die Gaben Seines Geistes zu empfangen, die sich in Seinem Dienst auswirken dürfen. Von Ihm gehen wir aus, zu Ihm eilen wir Tag für Tag, in Ihm und in Ihm allein sind wir beschirmt. Sein Name ist unser festes Schloß.»

Der Mission vor allem galt auch seine Lehrtätigkeit an der Universität. 1941 war er zum Ehrendozenten ernannt worden und las während einer Reihe von Jahren über Fragen der Mission und der Ökumene.

Trotz diesem erstaunlich großen Maß an Arbeit und Verantwortung machte Alphons Koechlin nie den Eindruck eines gehetzten Menschen, trotz den zahlreichen Reisen, auswärtigen Sitzungen und Konferenzen. Mit kluger Einteilung seiner Zeit, auch begabt mit einer raschen und leichten Arbeitsweise, verstand er es, seinen Ämtern gerecht zu werden. Mit den Problemen, die ihn beschäftigten, hat er seine Umgebung nicht belastet. Die Kraft, recht zu handeln und furchtlos zu entscheiden, schöpfte er aus dem Glauben, der so eins war mit seiner menschlichen Haltung, daß er ihn kaum mit Worten zu bekennen brauchte.

Bei aller Anerkennung, die er fand, bei allen Ämtern und Würden, die er bekleidete, blieb er — entgegen einem gewissen äußeren Schein — ein demütiger Mensch, wie alle spüren durften, die ihm nähertraten. «Wir sind ja alle faute de mieux an unserem Platze», hat er dem Schreiber dieser Zeilen einmal gesagt. Seine Mitarbeiter und Freunde durften

sich seiner ungekünstelten Herzlichkeit und eines zarten Mitgefühls an ihrem Ergehen erfreuen.

Notwendigerweise mußte die Familie eines solchen Mannes auf vieles verzichten. Seine Kinder durften aber in den bei der Bestattungsfeier verlesenen Personalien sagen: «Die Freizeit, die ihm blieb, widmete er, dem Vorbild des Vaters folgend, seinen Kindern. Auf unvergeßlichen Wanderungen führte er sie in die Geschichte und die Landschaft ihrer Heimat ein. Frei und unbeengt ließ er sie heranwachsen, ihre individuelle Eigenart anerkennend und fördernd, sofern sich diese in die von ihm als wesentlich erkannte Ordnung einfügte. Dabei vertraute er ohne viel Worte darauf, daß die Richtlinien, die sein eigenes Leben bestimmt hatten, auch für sie maßgebend sein sollten. So wirkte sein Vorbild verpflichtend.»

1962 durfte er mit seiner Frau das Fest der goldenen Hochzeit feiern, umringt von Kindern und Enkeln. Dann aber neigte sich sein Dasein dem Ende zu. Im Herbst 1964 zeigte sich sein Herz sehr angegriffen. Doch konnte er am 6. Januar 1965 noch seinen 80. Geburtstag feiern. Eine schwere Grippe gegen Ende des Winters überstand er, aber am 8. Mai 1965 ist er nach einigen Tagen zunehmender Schwäche ruhig entschlafen.